

Das erste Jahrzehnt nach der Rückkehr.

Die Erzählung steht nun vor einem fünfunddreißigjährigen Schaffen, aus dem noch ein Schatz von angeblich einem Halbtausend Gemälden verzeichnet ist, über deren Zeitfolge, mit wenigen Ausnahmen, die Alten schweigen. Freilich steht der Anfangspunkt fest und der Schluß: die großen Folgen der Caridad, der Kapuziner, und einige wenige Zwischenstadien, aber das ist auch alles. Ob es möglich ist, die zeitliche Kette der übrigen Stücke aus inneren Gründen beweiskräftig herzustellen? Die Erfahrung zeigt ja, daß man, bei gutem Willen, sich immer in eine so bestimmte Überzeugung hineinforschen kann (jeder in seine besondere), als hätte man das Tagebuch des Meisters eingesehen, ja in den verborgenen Falten seines Herzens gelesen.

Die alte Unterscheidung dreier Stilperioden — des kalten, warmen, duftigen (frio, calido, vaporoso) — ist allgemein aufgegeben worden. Gewiß kann man eine große Anzahl Bilder bezeichnen, auf welche diese von spanischen Malern früherer Zeit (die keine leeren Wortmacher waren) aufgestellten Ausdrücke wie gemünzt scheinen; aber es wäre ein trostloses Beginnen, alle unter diese Begriffe, oder auch, wenn sie versagen, berufsmäßig unter so nichtsagende, wie „zweiter Stil“, „bester Stil“ unterbringen zu wollen.

Man hat jene drei Stile neuerdings sogar für gleichzeitige, durch die Stoffe bedingte Vortragsweisen erklärt: den kalten Stil nahm er für die Mönchsgeschichten, den warmen für die Madonnen, den duftigen für die Visionen und Konzeptionen (Tubino). Diese Auskunft wird indes durch schlagende Gegenbeispiele hinfällig. Sicher aber ist, daß viele Wechsel, die man sonst geneigt sein würde, aus Stilwandlungen zu erklären, in gleichzeitigen Werken vorkommen, also andere Ursachen haben: z. B. die poetische, aufregende, oder nüchterne, vertrauliche Art der Handlung; den Geschmack, die Geistesart, die Gunst der Besteller, den Aufstellungsort.

Nur soviel stellen jene wenigen sicheren Jahrezahlen außer Zweifel, daß Murillo den Weg zur völligen Beherrschung seines malerischen Rüstzeugs und dessen flottestem Gebrauch in sehr wenigen Jahren durchgemessen hat. Denn ins Jahr 1655 fällt bereits die „Geburt Mariä“, ein Gemälde, dessen üppige Orchestrierung er nie überboten hat, und ins folgende sein Meisterwerk, der heil. Antonius der Taufkapelle. Für alle die Stilnüancen, welche in den darauffolgenden 27 Jahren vorkommen, wird man andere Ursachen suchen müssen, als eine vermeintliche Entwicklung; sie können keinen festen Anhalt zu chronologischer Anordnung geben.

Ins erste Jahrzehnt nach der Rückkehr dürfte eine Anzahl der verschiedenartigsten Werke gehören, in welchen Kraft und Schönheit des Lichts, Wärme der Empfindung